



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Ästhetik des reinen Gefühls

Cohen, Hermann

1912

1. Das ästhetische Selbst (Das Genie und das Selbst)

urn:nbn:de:hbz:466:1-35778

Fünftes Kapitel.

Der Begriff des Schönen und seine Momente.

1. Das ästhetische Selbst.

Unsere bisherigen Erwägungen waren auf die Ermittlung der Reinheit für die neue systematische Eigenart des ästhetischen Bewußtseins gerichtet. Und sie wurde ermittelt im ästhetischen Gefühle, welches von den relativen Gefühlsstufen innerhalb der vorhergehenden Bewußtseinsarten unterschieden, als eine selbständige Bewußtseinsart nachgewiesen wurde. Die Objektivierung, welche gemäß der Methodik der Reinheit zu fordern ist, wurde in der Korrelation gefunden, in welcher das reine Gefühl sich vollzieht. Sein Bestand ist bedingt durch diese Korrelation von Subjekt und Objekt, vom Selbst des Gefühls und dem Objekt des Kunstwerks. Das Kunstwerk ist das Erzeugnis des reinen, erzeugenden Gefühls.

Zu dieser im Kunstwerk erfolgten Bestimmung des Objekts trat ferner noch hinzu, gemäß der Bestimmung des Gefühls in der Liebe, als Eros, der Mensch in seiner Natur und in der Natur überhaupt. Wie das Gefühl das erzeugende Gefühl des Kunstwerks ist, so ist die Liebe die reine erzeugende Liebe zum Menschen mit Rücksicht auf seine doppelte Beziehung zur Natur. Das Kunstwerk und sein Inhalt, die Natur des Menschen in ihrer Einheit, sie galten uns bisher als die beiden einzigen Arten, in denen das reine Gefühl seine Objektivierung vollbringt. Denn diejenige Objektivierung, welche das Selbst bildet, unterscheidet sich gemäß der Korrelation von Subjekt und Objekt, von der Objektivierung des Objekts; sie gilt als Objektivierung des Subjekts.

Sie begründet eine neue Art, vielmehr eine neue Stufe in der Einheit des Bewußtseins, im Unter-

schiede von der Erkenntnis und von der des Willens. Das Bewußtsein der Erkenntnis erschöpft seine Einheit in der Einheit des Begriffs. Das Bewußtsein des Willens steigert seine Einheit zur Allheit, und begründet in dieser Steigerung die Einheit des sittlichen Selbstbewußtseins; aber diese ragt nur in dieser reinen Allheitshöhe, und sie büßt ihre Reinheit ein, wenn sie auf das Bedürfnis einer sinnlichen Sammlung herabgesetzt wird. Das ästhetische Bewußtsein allein erzeugt eine Einheit, welche zwar auf der des Begriffs und der der sittlichen Allheit beruht, auf diesem Grunde aber eine wahrhafte, eine reine Individualität des Selbst aufrichtet.

Man kann vielleicht trotz der Paradoxie sagen: das Selbstbewußtsein gibt dem Selbst zwar eine unendliche Steigerung, aber kein anderes Fundament, als welches in dieser Erhöhung des Niveaus gelegt wird. Das ästhetische Gefühl erst gewährt dem Bewußtsein einen Halt, der das Vorderglied der Korrelation, das Subjekt, festhält, und es gibt somit dem Subjekte ein Fundament, welches nur durch die Korrelation mit dem Objekte des Kunstwerkes bedingt wird. Aber in dieser Korrelation ist ja auch das Objekt des Kunstwerks durch das Subjekt des Genies bedingt. Diese gegenseitige Bedingtheit hebt sich daher auf, und macht jedes Glied für sich relativ selbständig. In dem Selbst wird freilich immer das Objekt mitgedacht. Aber die gleiche Bewandnis hat es ja auch mit dem Kunstwerk. Und wie dieses schlechthin als Objekt gewürdigt wird, so darf die gleiche Selbständigkeit auch dem Selbst zugesprochen werden. So behauptet sich das Genie neben dem methodischen Geiste der Erkenntnis und neben dem Selbstbewußtsein der sittlichen Allheit als das erste, eigentliche, in sich selbst begründete Selbst, als das Selbst des Selbstgefühls.

Man erkennt solchermaßen, daß die Objektivierung im Selbst die systematische Bedeutung der ästhetischen Bewußtseinsart hat, sonst aber nicht auf die Objektivierung des Objekts geht. Diese ist vielmehr in der des Kunstwerks und in der des Menschen der Natur beschlossen. Wenn nun aber das reine Gefühl die systematische Bedeutung der Er-

zeugung besitzt, so muß diese sich doch auch in der analogen Weise bewähren, in welcher die reine Erkenntnis und der reine Wille sich bezeugen. Man sage nicht, diese bezeugen sich ja in der Wissenschaft und in der Sittlichkeit. Denn beide Zielpunkte fordern Vermittlungen. Diese sind für die Erkenntnis in den Prinzipien, Platonisch ausgedrückt — Grundlegungen, in den Ideen gelegen, und für den Willen in den Begriffen und Instituten, in denen die Sittlichkeit sich errichtet und sich einrichtet. Solcher Vermittlungen in Ideen bedarf es daher auch hier, um die Objektivierung des reinen Gefühls methodisch zu rechtfertigen, um die Reinheit des Gefühls auch für die Reinheit vermittelnder Begriffe, vermittelnder Prinzipien und Ideen zu begründen.

2. Der Oberbegriff als Grundlegung.

Wir suchen nach solchen Ideen in der Mehrzahl. Darin aber liegt eine Ungenauigkeit. Welches Kriterium gäbe es für eine solche Mehrheit, wenn sie nur in einer Ansammlung und Anreihung bestände; wie wird das Ende solcher Reihe bestimmbar, und welcher Verbindungsbegriff leitet die Zuordnung? Alle Ordnung beruht auf der Einteilung, und diese auf dem Einteilungsgrunde. Es bedarf daher eines Prinzips der Einteilung, eines fundamentum divisionis, um die Sammlung, die Ordnung, die Gliederung derjenigen Begriffe vorzunehmen, welche die Reinheit des Gefühls mit der Reinheit des Kunstwerks zu vermitteln geeignet sind.

Es könnte scheinen, als ob die Ideen, oder wie sie in der reinen Logik seit Kant Aristotelisch benannt werden, die Kategorien eines solchen Oberbegriffs entbehrten, da ja Platon einerseits die mathematischen Ideen zusammenfaßt, wie andererseits, wenngleich als Einheit, die Idee des Guten, immerhin aber die Ideen nur in der, wie immer differenzierten, Mehrheit in Gebrauch setzt. Und ebenso scheint es bei den Kategorien sich zu verhalten. Denn wenn Kant sie in der Einheit des Bewußtseins, als dem Oberbegriffe einer Einheit, begründet, so geht diese Einheit des Bewußtseins doch nur auf die Einheit der Erkenntnis, auf die Einheit